Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

γ.: Der würtembergische Ministerwechsel.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Am 20. October, nach einem dreitägigem Fasten wie es dem strengsten Katholiken zur Ehre gereicht hätte, und nachdem wir in unsrem herbstlichen Freilager weidlich gefroren, erhielten wir durch das Kriegscommissariat Fleisch in der Gestalt einer völlig abgetriebenen alten Kuh geliefert. Brod, Gemüse und Branntwein konnten aber wiederum nicht verabreicht werden. Sellerie blieb daher fortwährend unsere Hauptkost.

So übel wir nun auch daran waren, so erging es uns doch noch weit besser, als den unglücklichen Franzosen, welche sich gleich einer herrenlosen Heerde, aufsichts- und aussichtslos in zahlreichen Gruppen auf dem Schlachtfelde umhertrieben. Ohne kameradschaftliche Verbindung, ohne jegliche Lebensmittel, ja selbst ohne Kochgeräthe waren diese Unglücklichen dem Hungertode nahe.

Bei meinen mehrfachen Wanderungen über das Schlachtfeld habe ich noch am 21. mehre unverbundene verwundete Franzosen auf den Feldern liegen gefunden. Andere dieser Unglücklichen fand ich an einem Feuer, auf welches sie Kacheln aus zertrümmerten Oefen gesetzt, um in diesen Pfannen das Fleisch der gefallenen Pferde zu kochen, das sie mit Pulver salzten.

Während der Nächte kamen denn auch häufig Franzosen an unsere Bivouakfeuer und baten demüthig, sich an demselben wärmen zu dürfen. Dies war denn aber auch alles, was wir ihnen gewähren konnten, denn an Nahrung litten wir ja selbst den äußersten Mangel.

Nachdem das dritte Armeecorps die Tage vom 19. bis zum 21. October des Abends in den traurigen Bivouaks verbracht hatte, erhielten wir plötzlich Marschordre. Wir durchzogen die an den Fenstern erleuchtete Stadt, passirten am Ende derselben die ominöse Brücke, und marschirten während der Nacht über Rannstädt und Lützen nach Dürrenberg, wo wir auf einer Floßbrücke die Saale überschritten.

Geschrieben im December 1863.

Mente,
königl. preuß. Oberst a. D. und Senior des eisernen Kreuzes.

Der würtembergische Ministerwechsel.

Niemand wird gerade besonders bestürzt gewesen sein, der am Abend des 23. September im würtembergischen Moniteur die Bestätigung der Kunde las, welche schon seit einigen Tagen die Hauptstadt erfüllt hatte. Aber wenn es nicht völlige Gleichgiltigkeit war, mit welcher man das Zeitungsblatt aus der Hand legte, so wurde sicher jedes Gefühl der Befriedigung über den Sturz der unpopulären Minister überwogen durch die Besorgnisse einer ungewissen, vielleicht einer noch unpopuläreren Zukunft, Besorgnisse, die nur durch die Erwägung gedämpft wurden, daß gerade das letzte Ministerium den Beweis geliefert hatte, wie wenig in einem constitutionellen Mittelstaat Talent und Wille im Stande sind, direct gegen den Strom zu schwimmen. — Unser Ministerwechsel ist mit einem Wort ein Wechsel der Personen, nicht des Systems. Sein Ursprung und Verlauf verliert sich in ein solches Detail von Hofgeschichten, daß die politische Bedeutung, die der Fall derjenigen Minister immerhin hat, welche vor vierzehn Jahren zur Einweihung der Reactionsperiode berufen wurden, fast dagegen verschwindet. Es mag vielleicht in der That die Absicht mitgewirkt haben, durch Beseitigung der Räthe, welche das unbeliebte System des vorigen Decenniums repräsentirten, der öffentlichen Meinung eine gewisse Concession zu machen, aber die Wahl der neuen beweist doch nur, daß man es nicht verstand oder nicht verstehen wollte, die öffentliche Meinung wirklich zu befriedigen; daß in

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wahrheit vielmehr ganz andere Rücksichten den Ausschlag gegeben haben. — Das Ministerium hatte sich unstreitig überlebt. Schon in der letzten Zeit des Königs Wilhelm wurde es nur durch die Abneigung des Monarchen, sich noch mit neuen Räthen zu umgeben, aufrecht gehalten. Daß es den Regierungswechsel nicht lange überdauern werde, wußte jedermann. Herr v. Linden insbesondere war nach allen Seiten hin verbraucht. Einst der Fels der Reaction, hatte er später wenig Mühe gehabt, die Früchte seiner rettenden Thaten wieder über Bord zu werfen. Das Concordat wurde abgeschlossen, von der Stimme des Landes und der Kammer wieder abgeschüttelt, und Herr v. Linden blieb. Ebenso gings mit dem berüchtigten Adelsentschädigungsgesetz, und Herr v. Linden blieb! Er gehörte nicht zu den Naturen, welche mit einem Princip stehen und fallen und „aufrecht von dannen gehn". Seine Verwaltung bedeutete nie einen Gedanken, er war fröhlich mit den Fröhlichen und traurig mit den Traurigen. Als mit dem Jahre 1858 allerwärts die Reaction ihren Höhepunkt erreicht hatte, fing auch er an einzulenken; wenn auch langsam und widerwillig, brachte er da und dort der Meinung des Landes ein Opfer, nur nicht sich selbst; und nachdem er damit begonnen hatte, die Märzerrungenschaften nacheinander zu beseitigen, endigte er schließlich fast als ein liberaler Minister. So war es ganz bequem, sich eines unstreitig unpopulären Namens zu entledigen, der doch von liberalen Anwandlungen sich nicht ganz intact erhalten hatte. Gerade in der letzten Zeit versuchte es Herr v. Linden sichtlich, eine Annäherung an die Volksmeinung zu bewerkstelligen. Wenige Tage vor seinem Sturz hielt er bei Gelegenheit einer Eisenbahneröffnung eine so liberale Rede, daß Freund und Gegner überrascht waren. Der Redner ahnte nicht, daß es sein Schwanengesang war.

Eine ganz ähnliche Bewandtniß hat es mit dem Falle seines Collegen vom auswärtigen Amt. Die Niederlagen, welche die Mittelstaaten in der schleswig-holsteinischen wie in der Handelsfrage erlitten, wären hinreichender Grund gewesen, die Ministerien aller Mittelstaaten zu Fall zu bringen. Bekanntlich hat inzwischen die Wendung der Handelsfrage wirklich in München nach längeren Schwankungen den Rücktritt des Freiherrn v. Schrenck herbeigeführt. Aber wenn sein würtembergischer College die Niederlage der süddeutschen Zollpolitik gleichfalls nicht überdauern sollte, so war bei ihm keineswegs die Erkenntniß jener Einbuße an Ansehen und Vertrauen das Motiv der unerbetenen Entlassung. Freiherr v. Hügel hatte nie zu den hervorragenden Häuptern der würzburger Politik gehört, aber er war treulich in diesen Wegen gewandelt, welche an König Wilhelm einen persönlich eifrigen Patron hatten und für die Politik der Mittelstaaten überhaupt die gegebene Bahn schienen. Die Politik der Anlehnung an Oestreich aus Furcht vor Preußen, die wesentlich eine negative war und ihre Stütze allein in der verhaßten Bundesverfassung hatte, konnte nie eine populäre sein. Erst die seltsame Verwicklung der schleswig-holsteinischen Sache brachte es dahin, daß sie bis auf einen gewissen Punkt mit den Forderungen der Nationalpolitik zusammenfiel. Herr v. Hügel versäumte es nicht, gerade diese Seite der würzburger Politik zu pflegen. Nachdem er sich entschieden und, wie allgemein zugestanden wird, aufrichtig für die nationale Lösung des Herzogthümerstreits und speciell der Successionsfrage engagirt hatte, trat ein näheres Verhältniß zwischen ihm und der Kammer ein, ja diese glaubte bald Ursache zu haben, den Minister zu schonen. Seltsamerweise, seit dem Augenblick, da die würzburger Politik einen nationalen Anstrich gewann, war auch seine Stellung erschüttert. Es war ein offenes Geheimniß, daß er schleswig-holsteinischer sei als König Wilhelm. Der Minister entging von da an nicht dem Vorwurf, daß er dem verhaßten „Geschwätz der Volksversammlungen", der nationalen Agitation zu viele Einräumungen mache. Und so schien auch seine Entlassung den doppelten Vortheil zu bieten, einen unpopulären Namen zu beseitigen, den man doch zugleich ins-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

geheim des Buhlens mit der Volksgunst beschuldigte. Hofgeschichten thaten das Uebrige.

Was also die abgetretene Regierung in der letzten Zeit besonders charakterisirte, war eine theils durch die Verhältnisse herbeigeführte, theils absichtlich unterhaltene Verwischung der politischen Principien, das Bestreben, es nach keiner Seite zum Bruch zu treiben, damit aber auch der Mangel an jeder Initiative, und davon unzertrennlich ein Sinken der Autorität. Es ist natürlich, daß an höchster Stelle namentlich die letztere Seite empfunden wurde; man griff zu unverbrauchten energischen Persönlichkeiten. In welcher Richtung aber das in frischere Bewegung zu versetzende Staatsschiff fortgetrieben werden soll, ist vorläufig noch keineswegs klar, vielleicht den zunächst Betheiligten selbst nicht. Erst die Landtagssession, deren Eröffnung im November zu erwarten steht, wird darauf Antwort ertheilen. Sehen wir uns inzwischen die Persönlichkeiten der neuen Räthe an. — Freih. v. Varnbühler, welchem Hofverbindungen endlich das Portefeuille verschafft haben, bildete gemeinschaftlich mit Linden, den er jetzt gestürzt hat, das Ministerium vom 6. März 1848, mit welchem der König Wilhelm anfänglich die Märzaufregung zu beschwichtigen wähnte. Als der großdeutsche Congreß zu Frankfurt a. M. zusammengetrieben wurde, erschien der Frhr. v. Varnbühler als einer der Führer der neuen Partei, ohne daß er indessen seither in dieser Richtung hervorgetreten wäre. Er hielt es nicht für seine Aufgabe, für eine aussichtslose Sache sich zu erhitzen. Er wurde seitdem überhaupt zurückhaltender, und als in diesem Jahr die Herzogthümerfrage oft genug in der würtembergischen Kammer zur Sprache kam, glänzte er fortwährend durch diplomatisches Schweigen. Neuerdings, seit Preußen so erfolgreich von Herrn v. Bismarck regiert ist, zu welchem er verwandtschaftliche Beziehungen hat, will man sogar wissen, daß er eine gewisse Inclination zu der norddeutschen Großmacht verspüre. Daran mag indessen nur so viel wahr sein, daß keine Partei Ursache hat, auf ihn mit Sicherheit zu zählen. Geistreich, lebendig, beweglich, wie er ist, hat er etwas Unberechenbares, und auch dies mußte ihn gerade jetzt, da in unsrer Politik eigentlich tabula rasa ist und alle Wege offen stehen, für die Leitung der Geschäfte empfehlen. Der Kammer gegenüber hat jedenfalls der Ministertisch an ihm einen gewandten Vertreter gewonnen und dasselbe ist mit dem neuen Minister des Innern der Fall. — Geßler hielt sich im Jahre 1848 zur Demokratie, machte jedoch bald eine rasche Staatsdienstcarrière, wurde vortragender Rath im Ministerium und galt seit längerer Zeit als ein Rivale des Herrn v. Linden. Er bringt in sein Amt einen durchdringenden Verstand, sichere Geschäftsgewandtheit und durchgreifende Entschiedenheit mit. Durch ein seltenes Gedächtniß ausgerüstet und mit einer Arbeitskraft begabt, die ihn in Stand setzt, rasch auch ihm fern liegende Gegenstände zu bewältigen, eignete er sich ganz dazu, ohne viel Vorbereitung da einzutreten, wo gerade eine tüchtige Kraft erforderlich war. Bekannt ist, daß er als Vorstand des Medicinalcollegiums sich plötzlich in die Materie des Handelsvertrags hineinarbeitete und nicht nur den bekannten Bericht für die erste Kammer verfaßte, sondern auch zu diplomatischen Missionen in dieser Sache verwandt wurde. Aber auch mit dem schließlichen Ausgang der Zollvereinskrisis, über die er — das Gegentheil von einem Fanatiker — sich längst keine Illusionen machte, suchte er sich bei Zeiten zu befreunden. Von seiner Hand rührt nicht nur jener auf Verwerfung des Vertrags zielende Bericht, sondern auch eine vor längerer Zeit der Regierung eingereichte Denkschrift, worin er den Beitritt Würtembergs zum neuen Zollverein empfahl. Geßler ist ein Mann der büreaukratischen Routine, er glaubt an die Allmacht der büreaukratischen Mittel. Der Staat ist ihm wesentlich Maschine. Er findet für diese seine Anschauung in unserem Staatsleben einen gefügigen, wohldisciplinirten Apparat vor. Aber auch auf ernste Conflicte des herrischen Eigenwillens mit den constitutionellen Factoren wird man sich gefaßt halten dürfen. — Der Rücktritt des Finanzministers Sigel war

längst vorgesehen und von ihm selbst wiederholt erbeten. Der Annahme des Handelsvertrags zugeneigt, aber in seinen Absichten immer wieder von den Herren v. Neurath und v. Hügel durchkreuzt, hatte er schon lange eine unleidliche Stellung. Mehr noch drückte ihn die Geschäftslast seines Departements, welcher der fleißige, gewissenhafte, sorgsam abwägende, aber zu wenig durchgreifende Mann nicht gewachsen war. Man hat im ersten Augenblick den ganzen Ministerwechsel mit der Zollvereinsfrage in Verbindung gebracht, was insofern nahe lag, als die entscheidenden Schritte in dieser Frage eben um die kritische Zeit gethan werden mußten. Die Deputation des Landescomités zur Erhaltung des Zollvereins, welche einen letzten energischen Appell an den König versuchte, traf in Friedrichshafen ein eben als die Verhandlungen zur Bildung eines neuen Cabinets im Gange waren. Auch wurde der Rücktritt Sigels dadurch vollends entschieden, daß im letzten Moment, als ihm der Beitritt Würtembergs zum reconstruirten Zollverein bereits zugesagt war, noch einmal Herr v. Hügel mit dem Rathe durchdrang, erst noch in München mit den bisherigen Genossen zu conferiren und gemeinsam den sauren Schritt zur Unterwerfung zu thun. Solamen miseris! Im Ganzen hatte diese Frage für den Ministerwechsel keine Bedeutung. Wie das alte Ministerium im Begriff stand, den Beitritt zu erklären, so mußte dies der erste Schritt des neuen Cabinets sein. Man wahrte seine Selbständigkeit dadurch, daß man bis zur zwölften Stunde zögerte und dann eben noch durch die schon halb zugeschlagene Thür einschlüpfte. — Von dem neuen Vorstand des Finanzdepartements, dem bisherigen Director der Forstabtheilung, Renner, ist nichts zu sagen, als daß er von Anfang an sich nicht getraute die ganze Geschäftslast seines Ressorts zu übernehmen und das wichtige Departement der Verkehrsanstalten willig an Herrn v. Varnbühler abtrat.

In den jüngsten Tagen hat nun auch der Justizminister Wächter-Spittler, um einer unerbetenen Entlassung zuvorzukommen, dieselbe eingereicht und auch erhalten, so daß von den alten Räthen nur noch der Kriegsminister Miller und der Cultusminister Golther übrig sind. Seinen Posten hat — zunächst provisorisch — Herr v. Neurath selbst übernommen, der bisher in seiner unverantwortlichen Stellung als Präsident des geheimen Raths hinter den Coulissen stand und, den Königen Wilhelm und Karl gleich unentbehrlich, die eigentliche Seele der würtembergischen Politik war. Seine Uebernahme des Portefeuilles der Justiz giebt zunächst der projectirten Reform der Justizorganisation, die freilich auch von Wächter sehr gemüthlich betrieben wurde, den Todesstoß.

Die Geschichte des neuen Ministeriums wird zunächst eine innere sein. Es wird sich fragen, ob die Hofkreise, die nun einmal in Bewegung sind, bei diesen Veränderungen sich beruhigen, und wie die verschiedenen Elemente des neuen Cabinets selbst sich zu einander stellen, insbesondere, wie Herr v. Neurath und Herr v. Varnbühler sich vertragen werden, jener der bisher allein dominirende Regulator unsrer Politik, dieser die neue Sonne der Hofpartei, jener der Träger eines bestimmten politischen Systems, das Organ des östreichischen Einflusses, dieser der unberechenbare Stern der Zukunft. Inzwischen darf man annehmen, daß unsre Politik nach keiner Seite hin große Sprünge machen wird. In der innern Politik debütirt vielleicht Geßler mit liberalen Versprechungen, aber soviel ist leider unzweifelhaft: der ganze Ministerwechsel ist nicht durch die klare Einsicht veranlaßt, daß nach den empfindlichen Niederlagen der Politik der Mittelstaaten diese keine andere Stütze mehr haben als die eigene Bevölkerung und daß sie diese Stütze sich nur erhalten können durch die aufrichtigste und loyalste Pflege des constitutionellen Systems. γ.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moritz Busch.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von C. E. Elbert in Leipzig.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG